

# Leuchtendes Gedenken

Mischa Kuballs neues Kunstwerk erinnert an die von den Nazis zerstörte Große Synagoge in Düsseldorf. Eine App ergänzt das Projekt.

VON PHILIPP HOLSTEIN

**DÜSSELDORF** Als Mischa Kuball im vergangenen Jahr an der Gedenkstätte teilnahm, mit der die Stadt an die Novemberprogrome 1938 erinnerte, begann es in ihm zu brodeln. Die Feier fand am zurückhaltend wirkenden und stark verschmutzten Mahnmahl statt, das am Rand der Kasernenstraße jenen Ort markiert, an dem Nazis die Große Synagoge in Brand gesetzt hatten. Selbst langjährige Düsseldorfer wissen wenig über diesen Ort, er wird oft übersehen, und als die Honoratioren gegangen waren, kam ein Passant mit zwei Händen vorbei, von denen einer an den Gedenkstein pfeifelte. Während radelte Kuball im Ithaus, traf den Oberbürgermeister und sagte: „Das war würdelos.“ Was passiert sei, wollte Stephan Keller wissen. Und als er hörte, was Kuball beobachtet hatte, fragte er: „Haben Sie eine Idee?“

Wer Kuball kennt, weiß, was er darauf geantwortet hat. Er ist ein Künstler, dessen Lichtinstallationen auf der ganzen Welt strahlen. Und weil Kuball zudem ein engagierter Zeitgenosse ist, reichen seine Arbeiten tiefer und illuminieren vergessene Ereignisse. In Stommeln legte es ihm, die Synagoge zurück in die Wahrnehmung der Bevölkerung zu bringen. In Lüneburg zeichnete er den Grundriss eines unbemerkten Gasteleitorbunkers mit Licht nach. Und Düsseldorf hilft er nun, aus der Erinnerung der wenigen ein Gespräch möglichst aller zu machen.

Am 9. November entbüllte Kuball um 22.30 Uhr, welche Idee er für den Platz hat, an dem bis 1938 Tausende jüdische Mitbürger zusammengekommen sind. Die Große Synagoge war 1903 nach den Entwürfen des Architekten Josef Kleeblatt gebaut worden. Die jüdische Gemeinde wuchs stark, und die Synagoge samt angeschlossenen Rabbinerhaus lag im damaligen kulturellen Zentrum der Stadt, das frühere Schauspielhaus in Rufweite. Doch am 10. November 1938 um 22.30 Uhr schwärmten SS-Schergen aus, und um 23 Uhr brannte die Synagoge – die Feuerwehr hatte Befehl, nicht zu löschen. Wenige Wochen danach wurde die Synagoge abgebrochen.

„Missing link“ heißt Kuballs Installation. Er ließ den Gedenkstein reinigen. Er bringt ein Detail der



Blick auf den Lichtstreifen, der den Gedenkstein an der Kasernenstraße in Düsseldorf illuminiert. Darüber ein Detail der Großen Synagoge.

FOTO: ADRIAN KUNZ/KEURNA

Synagogen-Fassade auf ein Banner, das über dem Gedenkstein aufgezeigt und von einem Lichtmast auf der anderen Straßenseite angestrahlt wird. In einem zweiten Schritt wird ein Lichtstreifen auf der Straße den Verkehr verlangsamen. „Ich möchte zeigen, wie wichtig und groß das Gebäude war“, sagt Kuball: „Ich möchte den Kreis derer vergrößern, die sich angesprochen fühlen.“ Das sei nach dem Angriff der Hamas auf Israel umso wichtiger.

Das von der Stadt finanzierte Projekt erfuhr von Beginn an große Unterstützung. Als Kuball es im jüdischen Gemeindeforum präsentierte, folgte Schweigen. Kuball wusste die Stille nicht einzuschätzen, er war irritiert. Dann stand Herbert Rubinstein, der frühere Geschäftsführer der jüdischen Gemeinden im Rheinland, auf und begann zu sprechen: „Wir sind beschämt und haben die Situation selbst als unwürdig empfunden“, sagte er. Er dankte Kuball und fragte sich zugleich, warum sie

nicht selbst auf die Idee gekommen seien. Aber auch das ist einer der weitreichenden Wirkungen von Kuballs Intervention: Warum sollte die jüdische Gemeinde selbst für die Erinnerungen sorgen müssen?

Kuball möchte die Erinnerung ins Leben, in den Alltag holen, sie Teil des Düsseldorfer Stadtbildes werden lassen. Deshalb hat er in Zusammenarbeit mit der Mahn- und Gedenkstätte und mit Unterstützung der Klasse 10b des Albert-Einstein-Gymnasiums und von Christof Seeger-Zurmühlen eine App entworfen. Sie erzählt die Geschichte der Synagoge. Sie lässt Herbert Rubinstein und seine Frau Ruth zu Wort kommen. Und sie ist darauf angelegt, fortgeschrieben zu werden. Weitere Zeitzeugenberichte und historische Erkenntnisse sollen nach und nach eingefügt werden.

Der Projektname „Missing Link“ bezieht sich auf die große Lücke, die die Synagoge hinterlassen hat. Es geht Kuball darum, dass Düsseldorf wieder vollständig wird. Dass man nicht vorbeigeht, sondern stehen bleibt. Dass man buchstäblich zur Besinnung kommt. Und besonnen genug ist, um zu handeln.

Anfang 2024 soll überlegt werden, ob die Installation auf Zeit in etwas Dauerhaftes übergeht. Es wäre der Stadt zu wünschen.